

## «Freude herrscht!»

Ein paar ganz persönliche Gedanken zu «Flamenco & Appenzell» im Landgasthof Riehen am Nachmittag, «am Oobe», «por la tarde» am Sonntag, 30. Oktober 2022. Bilder dazu gibt es auch noch jede Menge, nur die Musik muss halt leider fehlen. Man kann eben nie alles haben!

Nach dem Ende der rund zweistündigen Vorstellung hätten die gut 300 Besucherinnen und Zuschauer sicher auch alle ganz begeistert dem bekannten Zitat von Bundesrat Adolf Ogi zugestimmt, selbst wenn sie nicht wüssten, dass es sich bei diesem Satz um eine Passage aus dem 1940 erschienenen Buch «Globi wird Soldat» handelt. Im vollen Wortlaut heisst es dort nämlich: «Freude herrscht und Harmonie / In der ganzen Kompagnie.»

Item: Bettina Castaño hat mir «on stage» verraten, dass ihre Liebe zum Flamenco, zu Sevilla und Spanien eigentlich auch einem Kinderbuch geschuldet sei. «Globi im Land der Spanier», 1959 herausgekommen, sei nämlich ihr absolutes Lieblingsbuch gewesen. Was dieser Tausendsassa im Lauf der Zeit so alles bewirkt hat, davon haben wir uns alle überzeugen können und erst noch wie ...

Auch mein Spanien-Bild ist durch die Literatur geprägt worden, durch Kunst und Musik: Miguel de Cervantes, Ernest Hemingway, André Malraux, Federico García Lorca, Juan Ramón Jiménez, Prosper Mérimée, Francisco de Goya, Pablo Picasso und Georges Bizet, vor allem aber durch meinen Vater. In meiner frühesten Kindheit hat er oft und gern «Fern im Süd das schöne Spanien» gesungen – und «Spanien-Kämpfer» gab es in seiner Gewerkschaft auch einige.

Karl Gottlieb Reissiger hat dieses romantische Sehnsuchts- und Heimweh-Gedicht von Emanuel Geibel vertont; man kennt es auch als «Der Zigeunerbube im Norden». Über «Zigeuner», Fahrende, «gitanos», Jenische, Sinti & Roma ..., folgt später noch mehr. Sonst aber sollte ich über 50 Jahre alt werden, bis ich Spanien nach dem Tod vom «Caudillo de España» Francisco Franco das erste Mal guten Gewissens besuchen konnte.

Doch jetzt: «¡Vamos al concierto y al flamenco!» (1) Vier Mitglieder des Appenzeller-Vereins Basel und Umgebung, alle in einer Tracht, kontrollierten die Eintrittskarten und zeigten uns den Weg zu unseren Plätzen. Kurz nach 16 Uhr betrat Verena Preisig in der Ausserrhoder Festtagstracht die Bühne. Unsere Vizepräsidentin und irgendwie schon die vereinsinterne «Seele» der Veranstaltung entbot allen ein herzliches «Sönd willkommen!», bevor sie uns nach dem Verlesen der wichtigsten Handy- oder Natel-Regeln viel Vergnügen wünschte.

Das hatten wir dann von Beginn weg! Zum Auftakt spielten die «Alderbuebe» einen Schottisch. Der kam uns bekannt und heimisch vor, spanisch hingegen das Hackbrettsolo, das den ersten Auftritt von Bettina Castaño begleitete. Die Tänzerin, ganz in Weiss, liess ihren prächtigen «mantón de Manila» fliegen wie ein Torero seine «capa» bei der «Verónica».

Der «mantón de Manila» ist ein reich verziertes, quadratisches Schultertuch, das im alten Spanien sowohl von den Damen der gehobenen Gesellschaft in Madrid oder Toledo getragen wurde als auch von den «gitanas», den Zigeunerinnen, wie es Carmen in der Tabakfabrik von Sevilla eine war. Es heisst, dieser Umhang sei von China via Manila, der Hauptstadt der Philippinen, auf die iberische Halbinsel gekommen. 1898 verlor Spanien mit diesen fernöstlichen Inseln und Kuba seine beiden letzten grossen Kolonien und damit war es vorbei mit dem Reich, in dem die Sonne nie unterging.

Dass danach weder die grosse Karibik-Insel noch die Philippinen frei und unabhängig waren, sondern noch für längere Zeit einfach US-amerikanische Kolonialherren bekamen, wäre eine andere Geschichte. Mit dem Flamenco hat diese allerdings rein gar nichts zu tun.

Anders der «Paso doble», der nun folgte: Leidenschaft, Kastagnetten, Stierkampf-Ambiente, Tauromachie, «Je veux être libre et faire ce qui me plaît» (2), so sagte einst Carmen – und danach, zum Runterkommen, ein «Zäuerli».

Auf der leeren Bühne: Bettina Castaño, weisse Bluse, schwarzer Rock, rote Schuhe, kein einziges Instrument, so tanzte sie, introvertiert, nur für sich, auf engstem Raum, mit Fussstampfen, Fingerschnippen, wenn sie diese nicht gerade wie Schmetterlinge oder Tauben fliegen liess, Klatschen. Aufreizend, wild war der Tanz, die heisse Wüstenluft des Orients spürbar und ferne Erinnerungen an «al-Andalus». Irgendwie auch sehr rebellisch, verletzt & verletzlich und voller Schmerz waren die Bewegungen der Tänzerin, widerspenstig, gefährlich, nicht bloss wegen den Brüdern, die irgendwo im Dunkeln lauern könnten. Auch ohne die Melodie hörte ich beim Zusehen Georges Bizets «Habanera» mit der berühmten Strophe:

«L'amour est enfant de bohème / il n'a jamais connu de loi. /  
Si tu ne m'aimes pas, je t'aime / et si je t'aime, prends garde à toi!» (3)

Weiss-schwarz-rot, unsere Landesfarben und diejenigen vom FC Sevilla, ging es weiter: Das Talerschwingen entwickelte sich zum veritablen Balztanz. Bettina Castaño provozierte bei allen «Buebe» urtümliche Lautäusserungen und brachte sogar einen noch dazu, mit den Füssen zu stampfen, während sie ihm das «Becki» abluchste und selbst den Taler schwang.

Wäre Bettina Castaño nicht eine Teufnerin, könnte da, nähme man es ganz «woke», von «kultureller Aneignung» gesprochen werden. Ob es sich beim Stampfen allerdings schon um andalusisches «zapateo» handelt oder bloss um hiesiges «Bödele», diese Frage bleibt offen ...

Einige «schläzige» Appenzeller Stückchen folgten, bevor Bettina, rot-schwarz mit einem neckischen Hütchen, einen «Tango argentino» tanzte, allerdings ohne Bandoneon-Begleitung, selbst wenn Willi Valotti auch diese Konzertina beherrscht. Zwar hat sich Argentinien bereits 1816 vom spanischen Joch befreit, doch der Flamenco-Einfluss auf den Tango am Rio de la Plata ist weder zu überhören noch zu -sehen. Kultur ist und bleibt eben immer auch Austausch und die «limpieza de sangre», die Reinheit des Blutes, hat da nichts verloren: «¡Nada!»

Nicht nur bei der Mazurka, der «Masolke», auch sonst weist die Appenzeller Musik sehr starke Bezüge zur osteuropäischen Zigeunermusik auf, heisst es in einem Standardwerk über die Schweizer Volksmusik, und an anderer Stelle: Die Einflüsse der Zigeuner- und Salonmusik sind noch deutlich hörbar. Also drum als letztes Stück vor der Pause ein ungarischer Csardas.

Nach der Pause, in der einige «Buebe» und der Schreibende den Produkten aus Carmens Tabakmanufaktur frönten, wirbelte Bettina Castaño nicht nur zu Hackbrett- und Violinenklängen über die Bühne, sondern auch in ihrem blut-, feuer-, zündroten Kleid mit langer Schleppe gehörig Staub auf. Der Boden sei zwar zünftig «gförbet» worden, doch die Nägel an den Sohlen ... vergebliche Liebesmüh. Mit Liebe, Werben, Locken, mitunter auch Abweisen hat auch der Fächer, der «abanico», zu tun. Mal ist er offen, dann zu, später verschwindet er plötzlich wie von Zauberhand, um kurz darauf wieder zu erscheinen. Es gab im 18. Jahrhundert an den Höfen eine amouröse Fächersprache, doch ob diese auch im Flamencomilieu der «gitanos» in Gebrauch war? «Quién sabe?» (4) So oder so – Bettina Castaño beherrscht sie auf jeden Fall.

Ein Flamenco-typisches Instrument ist der «cajón», eine Holzkiste mit einem Schallloch; auch sie kam zum Einsatz. Nach einem Schottisch und dem vom Walter Alder komponierten «Reginas Hackbrett-Csardas» fochten die mit eben diesem «cajón» ausgestattete Bettina Castaño und der handorgelnde Willi Valotti einen musikalischen «Geschlechterkampf» aus. Zu Willi Valottis eigenen Ländler «Der Schlingel» lieferten sich die beiden «a battle of the sexes» vom Köstlichsten.

Nach «Berewegge», ein Appenzeller Konzert ohne diese Polka wäre wie eine Kirche ohne Amen, folgten noch drei Wälzerli, zu denen Bettina Castaño, wie übrigens zu allen anderen Musikstücken auch, ihre ganz eigene, persönliche Choreographie erdacht, einstudiert und dann grad auch noch ausgeführt hat. Dann: Verbeugung, Applaus, Zugabe!

Willi Valotti, der übrigens vor vielen Jahren, 1965 war es, «glob i», genau hier im Landgasthof seine erste Schallplatte aufgenommen hatte, übernahm die Präsentation der «Alderbuebe»: Walter Alder heisst der Mann am Hackbrett, das er übrigens selbst gebaut hat, wie er überhaupt auch sonst dieses ursprünglich im alten Iran beheimatete und von den Roma in den Westen gebrachte Instrument weiterentwickelt hat. Walter gehört der 4. Generation der Urnäsker Alder-Dynastie an, die ihre erste Kapelle 1884 ins Leben gerufen hat. Michael Bösch, der «Teufelsgeiger», ist mütterlicherseits auch ein Alder, quasi die 5. Generation, und seine Kinder, die auch schon wacker am Musizieren seien, seien dann halt eben die 6. Annemarie Knechtle-Roth ist zwar kein «Bueb», aber eine begnadete Bassistin, ursprünglich aus dem Toggenburg, verheiratet mit einem Innerrhoder, aber in Ausserrhoden daheim. Aus Ausserrhoden kommt auch Bettina Castaño, die schon seit geraumer Zeit zwischen Teufen und Sevilla hin und her pendelt und deren grösstes Verdienst es eben gewesen sei - und auf die Idee müsse man zuerst einmal kommen! - , «Südwörscht» und «Paella» so zu verbinden, dass beide Spezialitäten gut harmonieren und dennoch ihren unverwechselbaren, echten, eigenen Geschmack behalten.

Bettina Castaño stellte ihrerseits Willi Valotti vor, eine Koryphäe an der Handorgel und dies weit über das heimatliche Toggenburg hinaus. Ebenfalls erwähnte sie alle, die «backstage» im Einsatz waren, und zu guter Letzt bat sie «El Espina», ihren Gitarristen «and more», auf die Bühne.

Der krönende Abschluss von «Flamenco & Appenzell» bildete eine von «El Espina» komponierte und gespielte «Sevillana». Somit wären wir musikalisch wieder in der Stadt am Guadalquivir angelangt, der einst Betis hiess wie der grün-weiße Real Betis Sevilla, in der Stadt, wo Carmen gelebt hat und Bettina Castaño Flamenco-Kurse anbietet («Flamenco ist lernbar!»). In diese Stadt pilgern die Flamenco-«aficionados» (5); die Römer nannten sie Hispalis und sie gab so dem ganzen Land den Namen: Hispania, Hispanien, España, Spanien. «España en el corazón», Spanien im Herzen – aber auch das Appenzellerland nicht minder und für immer - «¡Para siempre!».

Zum allerletzten Mal brandete begeisterter Applaus auf und Freude herrschte, aber auch ein wenig Wehmut machte sich bemerkbar, die berühmten Moll-Töne halt, und zwar darüber, dass alles nach zwei Stunden schon zu Ende war.

Immerhin als kleiner Trost: «la tarde» heisst später Nachmittag und früher Abend – und so richtig dunkle, finstere und schwarze Nacht war es nach der Vorführung dann doch noch nicht.

Willi Schläpfer

- (1) Lasst uns ans Konzert und zum Flamenco gehen!
- (2) Ich will frei sein und machen, was mir gefällt.
- (3) Die Liebe ist ein Zigeunerkind; sie kennt keine Gesetze,  
Wenn du mich nicht liebst, liebe ich dich und wenn ich dich liebe: Pass auf!
- (4) Wer weiss?
- (5) Anhänger, Fan, Kenner, Liebhaber

Bilder: Sandra und Walter Merz-Gabathuler